

Friedl Schild und ihre Familie

Jahre der Vertreibung und die Folgen (II)

Der Briefwechsel der Familie Schild

Seit Siegfried Schild Deutschland verlassen hat, schreibt er seiner Frau und seinen Töchtern häufig, teils mehrmals die Woche. Auch in die entgegengesetzte Richtung werden fleißig Briefe geschrieben. Die beiden Schwestern schicken ihre oft kurzen Briefchen an die Mutter nach München, die diese dann dem eigenen Brief an den Ehemann beilegt. So entsteht zwischen September 1940 und November 1941 eine eindrückliche Korrespondenz, in der v.a. der permanente Kampf Paula Schilds um die Genehmigung der Ausreise dokumentiert ist. „Hängen und Bangen“, so schreibt Paula in einem Brief an ihren Mann, bestimme ihr Leben, am Ende wartet sie vergeblich auf die Ausreisemöglichkeit. Als sich im Herbst 1940 abzeichnet, dass es wohl keine Möglichkeit mehr geben wird, das Land zu verlassen, ist zunächst Verzweiflung, teils auch Wut aus den Briefen zu lesen. Am 9.11.41 schließlich erhält Paula die Mitteilung, in den ersten Transport aus München eingeteilt zu sein, jetzt schreibt sie, sie sei „ganz ruhig“, Sorge sich nur um die Kinder: „Lieber Siegfried, mache dir bitte keine Vorwürfe! Wir Sterblichen sind nichts... Wir planen und denken und schaffen vor uns hin. Aber eine höhere Macht bestimmt unseren Weg. Wir sagen, hätten wir nur dies oder das getan, und es ist immer Gott, der unser Schicksal lenkt.“



Siegfried Schild

Siegfried Schild in GB/USA

Nach der Verhaftung und dem erzwungenen Hausverkauf nach dem Judenpogrom am 9.11.1938 war Siegfried Schild klar, dass sein Leben in Gefahr war. Man glaubte, dass den Frauen und Kindern schon nichts geschehen würde und wenn der Vater erst einmal in Sicherheit war, könnte er seine Familie nachkommen lassen. So gelang es Siegfried, gemeinsam mit seinem Bruder Berthold nach England evakuiert zu werden (Juli 1939). Ein Jahr später (Nov. 1940) schließlich konnte Siegfried in die USA einreisen und später gemeinsam mit seinem Bruder eine Metzgerei aufbauen: „Schild Bros.“.



Das Fort IX gehört zu den Festungsanlagen von Kaunas. Während der dt. Okkupation wurde das Fort zum Massenvernichtungsort.

Endstation Kaunas (Litauen)

Der Deportationszug vom 20.11.1941 aus München sollte eigentlich nach Riga gehen. Weil das dortige Ghetto aber extrem überfüllt war, wurde kurzfristig nach Kaunas umgeleitet. Im überfüllten Zug müssen schreckliche Zustände geherrscht haben, v.a. die Wasserversorgung war ein großes Problem. Die Deportierten hatten keine Ahnung, was sie erwartete, manche glaubten wohl wirklich, im Osten in einem neuen Lebensbereich unbehelligt leben zu können. An einem Samstagabend kam der Zug in Kaunas an, die etwa sechs Kilometer in die nordwestlich der Stadt gelegene alte Festungsanlage wurde zu Fuß zurückgelegt. In heruntergekommenen Verliesen des sog. Fort IX wurden die Menschen noch zwei Tage eingesperrt, bis zuletzt ließ man sie im Unklaren über das Bevorstehende. Am 25.11.1941 erschossen schließlich Angehörige des Einsatzkommandos 3 die Münchener Juden. Die Leichen aus den Massengräbern wurden später, beim Herannahen der Roten Armee, exhumiert, verbrannt und die Asche verstreut.

Gerda Haas schreibt 2011 rückblickend über ihr Leben in den USA:

„Ich ging im April 1946 in Amerika von Bord. Mein Vater holte mich an der Anlegestelle ab. Es war alles sehr ergreifend. Ich hatte ihn seit 1939 nicht mehr gesehen und erwartete daher einen alten Mann. Aber im Gegenteil, er war jung und sah gut aus. (Ich denke, er glaubte auf der anderen Seite, eine Tochter zu sehen, die an den Erlebnissen des Konzentrationslagers und dem Krieg zerbrochen war).

Er und ein älterer verwitweter Cousin wohnten in einer engen Wohnung, in der sie dann noch ein Bett für mich aufstellten. Amerika überwältigte mich nach den Erlebnissen des Holocausts und dem Verlust meiner Familie, wie man sich leicht vorstellen kann: All die Lichter, die Tag ein Tag aus leuchteten, die vielen Farben, die Fülle an Lebensmitteln, die freundlichen Menschen um mich herum. Die Möglichkeit, am Sabbat wieder ungehindert in die Synagoge gehen zu dürfen. Wieder mit erhobenem Kopf und ohne einem gelben Stern durch die Straßen gehen zu dürfen. Das alles bedeutete Freiheit, Himmel, Leben und Zukunft.“

Im Herbst diesen Jahres traf ich Dr. Rudolph Haas (geb. in Frankfurt/ Main), der gerade als Major die U.S. Armee verlassen hatte. Wir hatten sehr viel gemeinsam: Der Glaube bedeutete ihm viel, er hatte seine ganze Familie verloren, seine Privatpraxis stand in den Startlöchern und er wollte heiraten. Genau wie ich. Wir zogen nach Lewiston (Maine), blieben dort 50 Jahre lang und führten fast 60 Jahre eine sehr glückliche Ehe. Rudy starb vor fünf Jahren [2006] im Alter von 94 Jahren. Mit meinem Mann, der ein beliebter Arzt bei tausenden Patienten war, habe ich vier Kinder, zwei Jungen und zwei Mädchen. Ich besuchte das Bates College, um meinen verpassten Schulabschluss nachzuholen. Daraufhin wurde ich Bibliothekarin des Colleges, fand eine Anstellung beim Bildungswesen des Staates Maine, begann Bücher zu schreiben, gründete und leitete das „Holocaust Human Rights Center of Maine“. Ich hielt zahlreiche Reden und Vorträge in näherer Umgebung, in anderen Staaten, in Schulen, Colleges, Kirchen, Synagogen und Büchereien. Inzwischen steht in jedem College in Maine der Holocaust auf dem Lehrplan, an vielen öffentlichen Schulen wird über den Holocaust unterrichtet. Nicht zuletzt ist jede öffentliche Bibliothek in Maine heute sehr gut mit Literatur über den Holocaust ausgestattet. 1992 zogen wir nach Minneapolis um, nachdem wir beide pensioniert waren. Rudy, der damals 80 Jahre alt war, konnte nicht lange untätig herumsitzen und begann bald darauf wieder als Arzt zu arbeiten. Ich war nicht so ehrgeizig wie er und begnügte mich damit, ehrenamtlich tätig zu sein und ein weiteres Buch zu schreiben.“



Jüdisches Krankenhaus Berlin (ca. 1920)

Gerda: Theresienstadt

1943 wurde Gerda nach Theresienstadt deportiert. Schon bald durfte sie dort als Kinderkrankenschwester arbeiten. Es war emotional nicht leicht, die kleinen Kinder zu versorgen und zu wissen, dass viele von ihnen bald darauf in die Deportationszüge steigen mussten. Während dieser Zeit besuchte eine Kommission des Roten Kreuzes das Lager Spielplätze wurden gebaut und die Kinder mussten beigebracht bekommen, wie man darauf spielt. Im Februar 1945 erfuhren Gerda und ihre beste Freundin Eva von einem Transport in die Schweiz. Dieser Transport war zustande gekommen, da Heinrich Himmler sich für den Fall des verlorenen Kriegs absichern wollte. Es gelang den beiden Freundinnen, zwei der letzten von 1200 Plätzen in diesem Zug in die Freiheit zu ergattern, am 1.2.1945 fuhr man los und konnte bald darauf nach der Ankunft in der Schweiz nicht glauben, dass man beim Aussteigen nicht angeschrien wurde, sondern in lächelnde Gesichter blickte, Gerda fühlte sich, so erzählte sie später „wie im Garten Eden“. Von der Schweiz aus gelang es Gerda schließlich in die USA einzureisen und ihren Vater wiederzusehen.

Deportation aus München, 20.11.1941, Besteigung des Zuges am Bf. Milbertshofen



Paula Schild in München

Nach dem erzwungenen Wegzug aus Ansbach verbrachte Paula Schild die meiste Zeit damit, sich um die Ausreiseangelegenheiten zu kümmern, sie besorgte Visa, buchte bereits die Schiffsreise... Doch es fehlte immer etwas, bald waren die Visa wieder abgelaufen, sie musste nach Stuttgart fahren, um diese dort zu besorgen – und schrieb mehrmals wöchentlich an ihren Mann und ihre Kinder Briefe, in denen sie dennoch aufmunternde Worte fand.

Die schönsten Momente während der Zeit in München (Ende 1938 – Nov. 1941) dürften die Besuche bei Friedl in Frankfurt und Gerda in Berlin gewesen sein. Aus vielen Briefen der Mutter wird deutlich, wie stolz sie auf ihre beiden Töchter war.

Am 9.11.1941 informierte sie ihre Familie darüber, dass sie in den ersten Deportationszug eingeteilt wurde, sie beruhigte ihren Mann, es werde schon nicht so schlimm kommen, er solle sich keine Sorgen machen. Doch weitere Briefe konnte sie nicht mehr schreiben, sie wurde bald darauf nach Milbertshofen ins Sammellager abgeholt. Wann ihre Tochter Elfriede Schild nach München kam, ist unbekannt, sie wollte ihre Mutter auf keinen Fall alleine lassen und stieg deshalb mit ihr in den frühen Morgenstunden des 20.11.1941 in den „Evakuationszug“ Richtung Riga, der dann nach Kaunas umgeleitet wurde.



Gerda in Sicherheit: in der Schweiz (1945)



Paula Schild (1940)